

Reinhard Sieder

Love & Care? – Die Allgegenwart von Enklaven

(erschienen in: Der Standard vom 3. und 4. Mai 2008, S. 39)

„Welcome to our press conference here in Vienna“ – so der Sicherheitsdirektor von Niederösterreich in einem Amstettner Hotel. Vienna ist Amstetten. So falsch ist das nicht. Vienna, Amstetten ist überall. Minutenlang hält der Kripochef das Foto eines 73jährigen Mannes in die Teleobjektive und TV-Kameras. Mehrfach betont er die „Stattlichkeit“ des Mannes. Was hat es ihm angetan? Sieben Kinder mit seiner Ehefrau und sieben Kinder mit der eigenen Tochter unter der Erde. Nur eines von diesen hat nicht überlebt. In ORF 2, am runden Tisch, sagt der Kinder- und Jugendpsychiater so ziemlich dasselbe wie im August 2006, als ein Mädchen nach acht Jahren aus seinem Verließ entkommen war. Nur ein paar Phrasen der Vorsicht sind neu. In der ZIB 2 bewundert der Kriminalpsychologe mit dem grimmigen Blick die Antizipationsfähigkeit des Täters.

Angenommen, Josef F. hätte die Bunkeranlage nie gebaut und seine „Lieblingstochter“ oben im Kinderzimmer zum Geschlechtsverkehr gezwungen, es wäre nicht diese Sensation. Vierundzwanzig Jahre unter der Erde. Dreimal so lang wie Natascha Kampusch. Aber das, was jetzt auftaucht aus dem Untergrund einer biederen Kleinstadt, gabs noch nie, sagen alle.

Der Mann im Keller mit seiner weiß gewordenen Tochter und den blassen Sprösslingen des verbotenen Sex scheint wie ein altes Märchen *Angstlust* auf sich zu ziehen. Psychologinnen und Psychiater sitzen vor laufenden Kameras und geben wie die Priester eines verbotenen Kults das Geheimnis nicht preis. Sie beschwören die Unfassbarkeit des Vorgangs. Das passt hervorragend in den ersten Akt des wie von Geisterhand inszenierten Mediendramas.

Ein Mann, zwei Familien, oder eine große Familie, aufgeteilt auf ein Quartier des Tages und eines der Nacht. Der Mann handelte nicht nur als Kerkermeister und Vergewaltiger, auch als gottgleicher Portier, der für das nächste Kleinkind die Pforte nach oben, ans Tageslicht öffnete, oder eben nicht. Er war streng, brutal und wachsam, achtete aber darauf, dass auch unter der Erde ein dürftiges Leben möglich blieb, sorgte für Windeln, Heizung, Nahrungsmittel und Spielzeug, für Sterne, Tintenfische und Blüten an den Fliesen des Bades. Auch auf den straßenseitigen Fensterscheiben seines Hauses kleben Monde und Sterne.

Josef F. war wohl immer schon ein Tyrann, sagen die Verwandten. Seine zweite Familie aber zwang er unter seine *totale* Herrschaft, zeugte mit Gewalt neues Leben und drohte mit dem

Tod. Dass er sich dennoch nicht als Mörder, sondern als Patriarch verstand, zeigt sich schon daran, dass er das drohende Sterben einer Tochter nicht in Kauf nehmen wollte. Sicher wusste er, dass seiner Herrschaft die Stunde schlug, als er dieses Kind mit der Mutter und mit Geschwistern ans Tageslicht und in das örtliche Krankenhaus brachte. Suchte er angesichts seines Alters eine Exit-Strategie, um seinen Angehörigen das Überleben seines eigenen Todes zu sichern? Darauf deutet hin, dass ein Zimmer oben im Haus zuletzt nicht mehr vermietet wurde, weil Herr und Frau F., wie sie Bekannten sagten, mit der Rückkehr der verschollenen Tochter rechneten. Es wäre ‚nur‘ ihre Rückkehr ans Tageslicht gewesen.

Dass Männer mit mehreren Frauen Kinder zeugen und ein Doppelleben führen, macht den Zivilisationsbruch noch nicht aus und ist in den de facto polygamen westlichen Kulturen legitim. Was Josef F. so ungeheuerlich macht, ist die Maßlosigkeit seiner Verfügungsmacht, ist sein fortgesetzter Inzest in einem unterirdischen Reich.

Jede Familie folgt, genau wie die unter der Erde, der Logik mehr oder minder erzwungener Nähe, der über kurz oder lang pflichtgemäßen Intimität und Sorge füreinander. Und jede Familie erzeugt, genau wie die unter der Erde, Abhängigkeit und die Verfügung der Stärkeren über die Schwächeren. Je abgeschlossener die Familie von anderen Systemen der materiellen Versorgung, der affektiven Bindung und der Kommunikation ist, desto stärker treten physische und psychische Abhängigkeit und Verfügung hervor. Es gibt auch Familien in abgeschiedenen Regionen, die jener des Josef F. durchaus ähnlich sind, wenn ein Mann sexuell, gewaltsam und in jeder Hinsicht über die Frau und die eigenen Kinder verfügt. Im Privaten und im Entlegenen greift Gewalt nach dem Körper, unterwirft ihn, dringt in ihn ein, wird sexuell. Die Privatheit seiner (zweiten) Familie wurde von Josef F. mit der totalen Abschottung von der Außenwelt *exzessiv* inszeniert. Privatheit ist die Voraussetzung bürgerlicher Intimität und Humanität wie auch der meisten Verbrechen. Es liegt in der Natur der Familie, dass die Opfer entweder die „Angetrauten“ oder die Kinder des Täters sind.

Noch der über 24 Jahre wiederholte Exzess männlicher Sexualmacht verweist also wie ein Zerrspiegel auf die Normalität europäischen Familienlebens. Josef F. ist mitnichten jener Dämon, den Journalisten, Polizisten und Psychologen in ihrer Berufslogik aus ihm machen. Dies auszusprechen ist kränkend, ähnlich wie Freuds Entdeckung, dass auch das Kind sexuelle Wünsche hat. Es verstößt gegen die Heiligung der Familie, die seit mehr als zweihundert Jahren vom westlichen Christentum, von Romantik und humanistischer Bildung unermüdlich betrieben wird. Dies blendet Macht und Verfügung der Starken über die Schwachen aus, oder genauer: es nimmt nur relativ wenige, exzessive Fälle voller Abscheu zur Kenntnis. Josef F. kommt da gerade recht.

Die Privatisierung der Familie im Prozess der Moderne hat nicht nur das Paar, sondern auch die Beziehung des Vaters zu seinem Kind emotionalisiert und erotisiert. Das Kind spiegelt die eigene Kraft und Kompetenz, Intelligenz und körperliche Attraktivität. Das macht es zum Adressaten der Selbstliebe und des Begehrens, der Eifersucht und des Wunsches, der eigenen bevorstehenden Hinfälligkeit zu entrinnen. Hoch ambivalent wird es für das Kind, wenn es nicht als ein Anderer gesehen wird, dem mit Respekt zu begegnen ist, sondern für einen Teil des Eigenen gehalten und der Biographie des Elternteils einverleibt wird. Das ermöglicht zum einen jene verantwortliche, engagierte, ja leidenschaftliche Elternarbeit, zu der viele Eltern heute fähig sind, aber eben auch den gewaltsamen Übergriff.

Die Privatisierung der europäischen Familien in den letzten zweihundert Jahren ließ eine Enklave des Intimen entstehen und in ihr auch eine affektive Abhängigkeit zwischen Mann und Frau, Vater, Mutter und Kind. Dies wurde geradezu zum Inbegriff des Privaten, geschützt vor der Öffentlichkeit, der professionellen Neugier und de facto sehr oft auch vor dem Gesetz. Der westliche Rechtsstaat garantiert die Abhängigkeit und Verfügung zwischen den Familienmitgliedern. (So brachte die Polizei die Tochter des F., die 17jährige Elisabeth, in das Haus ihres Peinigers zurück; nicht nur nach mangelhafter Recherche, sondern als eine rechtslogische Tat.) Erst wenn Individuen Schäden erleiden, was meist nur außerhalb der Familie erkannt oder aufgedeckt wird (im Kindergarten, in der Schule, im Krankenhaus), entsteht begründeter Verdacht und die Untersuchung des Privaten durch Instanzen des Staates beginnt. Die Familie bedarf des Schutzes ihrer Privatheit, gewiss, zugleich aber auch der Kontrolle durch Einrichtungen der Familien-, Sozial- und Rechtspolitik und der Medizin. Geht es so gewaltig schief, sitzen die Vertreter der Behörden in einer Reihe: der Sicherheitsdirektor, der LKA-Chef, der Bezirkshauptmann, der Staatsanwalt, der Primarius. Nicht nur im Fall F. sind es auffallend oft nur oder fast nur Männer.

Warum leistet sich die westliche Gesellschaft eine derart *riskante* Enklave der Intimität? Nicht zuletzt aus Staatsraison. Die Familie produziert den lebens- und leistungsfähigen Nachwuchs, und genau dazu bedarf es jener intimen Nähe von Eltern und Kindern und – im verschärften Konkurrenzkampf sonst nur selten zu haben – geradezu leidenschaftlicher *love and care*. Es bedarf aber auch nicht viel, um daraus eine Hölle zu machen. In der Intimität zwischen Mann und Frau und zwischen Mutter, Vater und Kind fließen stets Verfügungsmacht und Sinnlichkeit ineinander; das Kontinuum reicht von der zarten Berührung über ein zerkratztes Gesicht bis zur gewaltsamen Penetration. Wo der sexuelle Missbrauch beginnt, bestimmen Moral und Recht. Die Sensibilität dafür hat sich in den letzten Jahren bedeutend erhöht. Im Grunde ist es dieselbe Verknüpfung von

Verfüngsmacht und Sinnlichkeit, die in den legitimen, von zwei mündigen Partnern gewollten Geschlechtsverkehr, aber eben auch in die Vergewaltigung eingeht. In beidem finden sich Herrschaft, Lust und Schmerz, freilich nicht gleich verteilt und in unterschiedlicher Intensität. Genau betrachtet sind es erst der körperliche Zwang, die Verletzung des Körpers oder der Freiheitsentzug, die aus der Normalität ein Verbrechen machen.

Die westliche Gesellschaft geht vom gleichen Recht auf Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit aller Menschen, ungeachtet der Herkunft, des Geschlechts und des Alters aus. Das unterscheidet sie von ihrer eigenen Vergangenheit und von vielen anderen Teilen der Welt. Nur die Familie ist davon, nicht nach dem Gesetz, aber doch praktisch ausgenommen. Das hat sie schon seit langem zu einer *Kampfzone* werden lassen, in der sich mehr Leiden und mehr Verletzungen ereignen als an irgendeinem anderen Ort.

Der öffentliche Diskurs über „Gewalt in der Familie“ oder „häusliche Gewalt“ klärt diese Zusammenhänge *nicht* auf. Im Gegenteil: Er stilisiert körperliche und sexuelle Gewalt zu seltenen Ausnahmen weitab der Normalität. Den europäischen Massenmedien ist die Geschichte der beiden Familien des Josef F. ober und unter der Erde in einem Ort namens Amstetten nur eine tragische Episode unter vielen. Das glaubhafte Mitleid der Bevölkerung mit den Kindern ändert wenig daran. Wenn es der Schaulust und der Angstlust und dem Profit der Massenmedien dient, wird man auch die blassen Kellerkinder des Josef F. bloßstellen, fotografieren und sich dann über gewissenlose Journalisten beschweren. Die Zusammenhänge bleiben weiter verborgen.